



Editorial

Josef Wirth

Letzthin erhielt eine Flüchtlingsfamilie mit Nichteintretensentscheid einen Strafbefehl für «illegalen Aufenthalt». Die Familie wurde vor die Wahl gestellt, entweder eine vierstellige Summe zu bezahlen oder die Busse im Gefängnis-Aufenthalt absitzen. Dass die Familie mit dem täglichen Nothilfebetrug von 8 Franken die Busse nicht bezahlen kann, leuchtet allen ein. Folglich bleibt nur der Gefängnisaufenthalt. Das heisst im Klartext: Die Mutter einer Erstklässlerin und einer Kindergärtlerin müsste für einige Zeit weg von den Kindern, nur weil sie sich in unserem Land aufhält, da sie nicht ausreisen kann.

Dieser Strafbefehl löst bei mir ein grosses Kopfschütteln aus. Wie kann das nur sein? Ist unser Land so unmenschlich? Die Gesetzhüter werden argumentieren: Gesetz ist Gesetz. Und dieses Gesetz muss durchgesetzt werden, auch wenn es unmenschlich und menschenverachtend ist. Eine lächerliche Geschichte, die leider auch sehr traurig ist.

In mir klingen die Worte nach, die wir jedes Jahr vor Ostern hören: «Wir haben ein Gesetz, und nach diesem Gesetz muss er sterben.» Nachzulesen in der Bibel im Johannesevangelium 19,7. Bald 2000 Jahre später sind wir noch nicht weiter: Zuoberst steht das Gesetz und viel weiter unten kommt der Mensch.

Bei mir – und wohl bei euch allen, die diesen Newsletter lesen – gilt die umgekehrte Reihenfolge: Zuerst kommt der Mensch und das Gesetz muss dem Menschen dienen. Von dieser Grundhaltung zeugen verschiedene Berichte in diesem Newsletter. Vor allem aber leben wir sie tagtäglich, wenn wir den Flüchtlingen einen möglichst menschlichen Aufenthalt ermöglichen. ■

Einladung zur Vollversammlung

Samstag, 25. April 2015, 14.30 Uhr
Pfarreiheim St. Fiden

Eine Vereinsgründung auf breiterer Basis wurde bei der letzten Vollversammlung abgelehnt. Bei der Diskussion wurde mehr Transparenz bei den Finanzen gewünscht. Leider kann unser Kassier, Peter Glättli, an der Vollversammlung nicht dabei sein, aber wir werden über die Jahresrechnung 2014 informieren und sie allen Interessierten abgeben.

Für den thematischen Teil konnten wir den Journalisten Kaspar Surber für einen Vortrag zum Thema «Die Schweiz und der Kolonialismus» gewinnen. Surber spricht über die Afrikaflüge des St.Galler Piloten und Fotografen Walter Mittelholzer.

Traktanden

1. Begrüssung
2. Vortrag von Kaspar Surber:
«Die Schweiz und der Kolonialismus»
3. Information zu den Finanzen und zur Jahresrechnung 2014
4. Berichte aus den Regionen
5. Informationen aus der Koordinationsgruppe
6. Mitteilungen und Umfrage

Bitte beachtet, dass die Vollversammlung dieses Mal nicht im Neudorf, sondern im Pfarreiheim St.Fiden an der Greithstrasse 7a statt findet.

Das Pfarreiheim befindet sich bei der Kirche St.Fiden in der Nähe des Solihauses (Haltestelle St.Fiden der Linien 1, 4 und 7).

Wir freuen uns auf eine anregende Begegnung und hoffen, dass möglichst viele Mitglieder teilnehmen können

Fluchtpunkt Mensch, gut

Ursula Surber

Sind Sie ein guter Mensch? Sollten sie es nicht wissen, so machen Sie doch einfach im Internet den «guter-Mensch-Test». Etwas komplizierter wird es bei der Frage: Sind Sie ein Gutmensch? Dazu habe ich zwar keinen entsprechenden Test gefunden, dafür aber letztthin im «St. Galler Tagblatt» einen Leserbrief mit der Überschrift: «Langzeitgeschäft für Gutmenschen». Der Leserbrief bezieht sich auf einen Zeitungsartikel über zwei Flüchtlinge aus Eritrea, der am 25. Februar unter dem Titel «Fern der Heimat Fuss fassen» erschienen war. Die beiden Eritreer leben seit sechs beziehungsweise neun Jahren in der Schweiz, können aber erst seit etwa einem Jahr einer regelmässigen Arbeit nachgehen.

Zugegeben, eine Antwort auf die Frage, was ein Gutmensch sei, ergibt sich aus dem Leserbrief nicht. Die Verfasserin beklagt darin, dass Flüchtlinge während so vielen Jahren nach ihrer Ankunft «nicht arbeiten müssen», sondern von der Sozialhilfe leben, und schreibt dann: «Unsere heutige Flüchtlingshilfe ist wohl eher als Langzeitgeschäft für Gutmenschen ausgerichtet denn als effiziente Förderung von Flüchtlingen.» Davon, wer für dieses Langzeitgeschäft verantwortlich ist und warum die Flüchtlinge nicht arbeiten dürfen, wer die «Gutmenschen» sein sollen, die von diesem Zustand profitieren, ist nichts zu lesen.

Hier eine Antwort: Verantwortlich ist eine Mehrheit des Schweizer Volkes, die einer Ausländer- und Asylgesetzgebung zugestimmt hat, die es den betroffenen Menschen verunmöglicht, sich rasch in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Die restriktive Gesetzgebung, unter anderem das Arbeitsverbot, drängt während des teils Jahre dauernden Asylverfahrens

diese Menschen zwangsläufig in prekäre Verhältnisse. Die Sozialhilfe beträgt bei ihnen nebst Unterkunft und Krankenkasse etwa zwölf Franken pro Tag.

Wer profitiert davon, wer betreibt ein Langzeitgeschäft? Es sind zum Beispiel Hausbesitzer, die aus oft lausigen (wörtlich gemeint) Wohnungen eine maximale Miete herausholen. Es sind private Betreuungsfirmer, die mit ihrer «Flüchtlingsarbeit» beachtliche Gewinne einstreichen, und es sind jene, allen voran die Exponenten der SVP, die politisches Kapital daraus ziehen, indem sie das Flüchtlingsthema dauerbewirtschaften. Der Schluss ist daher klar: Die «Gutmenschen» mit naiver Haltung, die der Leserbrief abschätzig meint, sind es nicht, die von diesem «Langzeitgeschäft» profitieren. ■

PS: Zum Schluss in eigener Sache eine Anfrage an alle guten Menschen vom Solinetz. Wenn Sie gerne einmal den «Fluchtpunkt» für einen nächsten Newsletter schreiben möchten, dann melden Sie sich doch bitte bei mir: ursula.surber@gmx.ch

Geschäftssinn für die Not der anderen

Hannelore Fuchs

Die Vereinigung St.Galler Gemeindepräsidenten (VSGP) hat sich zum Ziel gesetzt, die Gemeinden von ihren Verpflichtungen im Asylbereich zu befreien. Die Aufgaben, die sich die VSGP übertragen hat, nimmt sie allerdings nur zu einem kleinen Teil selber wahr. Überwiegend werden sie an private Subunternehmen delegiert. Beispielsweise an die Treuhandfirma Roger Hochreutener zu einem Jahreshonorar von 250'000 Franken.

Die VSGP begründet ihr Tätigwerden damit, dass die Gemeinden wegen der ständig zunehmenden Zahl von Asylsuchenden, für die sie zu sorgen hätten, an ihre Grenzen kämen. Sie sieht also die Gefahr einer Überforderung durch anschwellende Flüchtlingsströme. Diesem Szenario steht allerdings die Statistik entgegen: 2013 haben die Asylgesuche nicht zu- sondern um 25 Prozent abgenommen. 2014 stieg die Zahl der Asylgesuche zwar um knapp 11 Prozent, den Stand des Jahres 2012 hat sie jedoch trotz Kriegen und Krisenherden nicht erreicht. In Zukunft ist überdies eine erhebliche Entlastung zu erwarten, weil dannzumal 60 Prozent der Asylsuchenden in Bundeszentren betreut werden. Es ist also nicht ohne weiteres einzusehen, warum die Gemeinden in diesem Bereich ihre sonst eifersüchtig gehütete Autonomie aufgeben.

Die VSGP rügt, dass die Vergütungen des Bundes für die von den Gemeinden geleistete Sozialhilfe völlig ungenügend seien. Pro Person erhielten sie lediglich einen monatlichen Beitrag von 827.50 Franken (Tagblatt vom 31.12.2014). Diese Angabe ist jedoch eindeutig falsch. Gemäss der Auskunft des St.Galler Migrationsamtes belaufen sich die Vergütungen im Falle von Flüchtlingen auf monatlich 1475.69 Franken pro Person und im Falle von Asylbewerbern auf 1465.30 Franken. Hinzu kommt ein personenunabhängiger Sockelbeitrag an die Kosten der Infrastruktur von 17'780 Franken pro Monat. Aus der Jahresrechnung der VSGP geht hervor, dass ihr 2013 Vergütungen im Gesamtbetrag von 26.5 Millionen Franken zuflossen.

Zusätzlich zahlt der Bund pro negativen Asylentscheid einen einmaligen Nothilfebeitrag von 6'079 Franken. Die Auszahlung erfolgt unabhängig davon, ob der Betrag von den Berechtigten beansprucht wird. Effektiv werden diese Leistungen im Kanton St.Gallen im Durchschnitt nur zu 25 Prozent ausgeschöpft. Über den Restbetrag können die Gemeinden bzw. die VSGP frei verfügen. Im Jahr 2013 belief sich der Gesamtbetrag der vom Bund bezahlten Nothilfebeiträge auf gut 6.5 Millionen Franken.

Insgesamt hatte die VSGP 2013 also für ihre Tätigkeit 33 Millionen zur Verfügung. Dem standen Aufwendungen von 30.75 Millionen Franken gegenüber. Nicht benötigte 2.25 Millionen Franken wurden in ein sogenanntes «Finanzierungskonto FK» übertragen. Ein solches Konto ist in der Bilanz allerdings nicht vermerkt. Hingegen stehen dort «Flüssige Mittel» von 9 Millionen Franken «Verbindlichkeiten» im gleichen Betrag gegenüber. Man fragt sich, was für Verbindlichkeiten das sein mögen, wo doch alles bezahlt ist? Es drängt sich die Frage auf, ob die Tätigkeit im Asylbereich eventuell doch lukrativer ist, als die VSGP weismachen will. ■

Das St.Galler Erker-Manifest

Von Matthias Flückiger an der letztjährigen Herberg-Suche vom Erker des Kulturmagazins «Saiten» herab vorgetragen.

1. Niemand ist illegal. In der Schweizer Bundesverfassung heisst es, Artikel 8: «Niemand darf diskriminiert werden, namentlich nicht wegen der Herkunft, der Rasse, des Geschlechts, des Alters, der Sprache, der sozialen Stellung, der Lebensform, der religiösen, weltanschaulichen oder politischen Überzeugung oder wegen einer körperlichen, geistigen oder psychischen Behinderung.» Das sind grossartige Sätze – bloss: Die Schweizer Asylpolitik verletzt in mehrfacher Hinsicht die Verfassung.
2. Statt Menschlichkeit herrscht Angstmacherei. Mit dem Angstmacher-Begriff «Masseneinwanderung» werden Ausländer- und Asylpolitik vermischt. Noch vor fünfzig Jahren hatte der Bundesrat eine «freie, weitherzige Aufnahme von Flüchtlingen» angeordnet – damals für Flüchtlinge aus dem Ostblock. Heute stehen Afrika und die arabischen Länder im Fokus und von Weitherzigkeit ist kaum noch etwas zu spüren. Die humane Tradition – bald nur noch Papier?
3. Die Schweiz ist ein Teil der Welt. Und sie muss, erst recht als reiches Land, ihren Anteil an Verantwortung für die Welt übernehmen – denn es gibt nur diese eine. Stattdessen sind die Asylverfahren auf Abschreckung angelegt, die Mauern werden mit jeder Verschärfung höher gezogen. Diese rat- und mutlose Abschottungspolitik lässt das Wichtigste ausser Acht: Die Menschen kommen sowieso, sie sind schon hier, wir sind gemeinsam auf dem Weg, ob wir es wollen oder nicht.
4. Es gibt noch Platz in der Herberge. Es gibt noch Raum in der Schweiz für jene, die in Not sind. Aber mit der «Herberge» allein ist es nicht getan. Flüchtlinge sollen menschenwürdig wohnen und sich frei bewegen können. Die schäbige Nothilfe reicht nicht für das Allernötigste. Zwangsmassnahmen, Rayonverbote oder Ausschaffungshaft schaffen ein Klima der dauernden Verunsicherung. Das darf nicht sein.
5. Niemand ist freiwillig auf der Flucht. Wer seine Heimat, sein Hab und Gut, seine Liebsten verlässt, handelt aus höchster Not. Haben wir das Recht, über diese Beweggründe zu urteilen? Haben wir das Recht, solche Menschen abzuweisen oder sie auf eine beschämende Weise zu behandeln? Glückliche, wer hier geboren wurde oder zuhause ist – Schande aber über jene, die dieses Privileg missbrauchen. Es gibt keine Menschen erster und zweiter Klasse. Niemand ist illegal. ■

«Ich war total nervös»

Stephanie Sierra

Die Gratisschule Integra ist nach wie vor ein Magnet für AsylbewerberInnen und das Interesse an den Deutschkursen wächst weiter. Seit Beginn des zweiten Semesters besteht ein erweitertes Angebot, für das mehr Lehrkräfte benötigt wurden. Myrta Strub von der Schulleitung erklärt erfreut, dass sich sieben StudentInnen gemeldet und sich nach einem Abklärungsgespräch bereit erklärt hätten, an der Integra zu unterrichten. Wer sind diese Studierenden? Ich habe drei von ihnen, nämlich Lydia Imfeld (21 Jahre, Studentin an der Pädagogischen Hochschule), Nicolas Schmidt (19 Jahre, HSG-Student) und Roland Kaufmann (21 Jahre, HSG-Student) getroffen und befragt.

Stephanie Sierra: *Wie seid ihr auf die Integra aufmerksam geworden?*

Lydia Imfeld: Die Mutter einer guten Freundin hat mir davon erzählt und ich fand es auf Anhieb eine tolle Sache.

Roland Kaufmann: Auf Integra und die Möglichkeiten, sich dort sozial zu engagieren, bin ich über das Internet-Studentenportal der Universität St.Gallen gekommen, wo man neben der Kategorie «Teilzeitjobs» «Soziale Tätigkeiten» findet.

Nicolas Schmidt: Ich bin durch meinen Kollegen Roland Kaufmann auf die Integra aufmerksam geworden.

Was hat euch bewogen, an der Integra zu unterrichten?

li: Ich denke, diese Tätigkeit wird mich in meinem späteren Beruf als Lehrerin weiterbringen.

rk: Ich habe mich bereits in Deutschland sozial engagiert und wollte dies auch während meiner Studienzeit in der Schweiz beibehalten. Komplette Unwissenheit über die hiesigen Möglichkeiten musste ich mich zuerst einmal informieren. Zudem sehe ich es als eine exzellente Möglichkeit, Leute in ihrer Entwicklung bestmöglich zu unterstützen und somit hilfreich zu sein.

ns: Für mich ist es spannend, mit den verschiedenen Kulturen der SchülerInnen in Kontakt zu kommen und etwas aus erster Hand über diese zu lernen. Des Weiteren ist es ein gutes Gefühl, wenn man Menschen, die sich in schwierigen Situationen befinden, helfen kann.

Wie war der erste Eindruck?

li: Die Schule machte auf mich einen sehr sympathischen, aber auch einen wenig chaotischen Eindruck. Das gefällt mir, denn es muss nicht immer alles perfekt geordnet sein und organisatorisch funktioniert die Integra ja ganz gut.

rk: Ich habe einen positiven ersten Eindruck von der Organisation gewonnen, insbesondere durch die reibungslose Aufnahme meines Unterrichts und

die motivierten SchülerInnen, die durch ihre nette Art zu einem sehr angenehmen Klima beitragen.

Was waren eure ersten Erfahrungen?

li: Als ich Anfang Februar meine erste Stunde halten sollte, war ich total nervös auf die zwölf SchülerInnen. Die grosse Überraschung dieses Abends waren die schlussendlich zwanzig Personen, die sich in mein kleines Schulzimmer drängten. Sie hatten fast keinen Platz und mussten sehr nahe zusammenrücken. Trotz der fehlenden Übersicht war es eine gelungene Stunde.

ns: In einer der ersten Stunden wollte ich mit meiner Gruppe einen Dialog lesen. Jeder sollte eine Rolle übernehmen und diese vorlesen. Anscheinend sind nicht überall auf der Welt solche Dialoge bekannt, denn einige Schüler wollten partout den gesamten Text lesen und haben die Idee des Dialogs nicht verstanden. Die Versuche von Roland und mir, das Konzept näher zu bringen, gelingen erst nach einigen kläglichen Versuchen. Nun ist es ein fester Bestandteil unseres Unterrichts, gemeinsam Dialoge vorzutragen.

Danke Lydia, Nicolas und Roland für euer grosses Engagement und weiterhin viel Freude am Unterrichten! ■

*Bildlegenden von oben nach unten:
Lydia Imfeld, Roland Kaufmann und Nicolas Schmidt zusammen mit Schülern der Gratisschule Integra.*



Regionalgruppe Wil-Hinterthurgau Unterstützung in der Küche gesucht!

Christoph Casty

Die «Züglete» vom ehemaligen Pfarrhaus ins neue Kirchgemeindehaus der evangelischen Kirchgemeinde Wil ist glücklich. Die Asylsuchenden schätzen die neuen, hellen Räume. Nun müssen wir uns nicht mehr zum Essen in die Stube drängen, sondern haben Platz. Für die Kochteams war es eine Umstellung, weil nun mit Profigeräten gekocht werden muss. Aber nun ist viel mehr Platz vorhanden und es steht uns auch eine schnelle Abwaschmaschine zur Verfügung.

Nebst den Deutschkursen, an denen um die fünfzig SchülerInnen teilnehmen, bieten wir auch an, Kinder zu hüten. Das wird nicht rege, aber immerhin regelmässig genutzt. Ein wichtiger Teil ist die Betreuung. Durch die personelle Vernetzung mit der «Poschitäsche» der evangelischen Kirchgemeinde (Gratisabgabe von Lebensmitteln) und dem Caritasmarkt in der Stadt Wil kommen regelmässig Begegnungen zwischen Solinetz-Mitarbeitenden und Asylsuchenden zustande. Wir nutzen diese Zeit für Gespräche, in denen kleinere Probleme angepackt werden. Manchmal ist aber auch schon geholfen, wenn die Asylsuchenden ihre Not (und ihren Frust) darlegen können.

Zu unserem Team gehören zwanzig Personen, darunter neun Lehrpersonen. Im Team der Lehrkräfte gibt es erfreulicherweise immer wieder Zugang. Unterstützung brauchen wir dringend in der Küche. Wir schätzen es, dass die Ortskirchen uns finanziell und ideell unterstützen. ■

Kontakt

Christoph Casty
Fürstenlandstr. 24
9500 Wil

071 911 79 73
wilhinterthurgau@solidaritaetsnetz.ch



Herzlichen Dank

Solidaritätsnetz und Solidaritätshaus danken ganz herzlich für die wertvolle finanzielle Unterstützung:

- für den Beitrag der Ortsbürgergemeinde St.Gallen von 7000 Franken (Schule Integra)
- für den Beitrag der Stiftung Ernst Witzig, Frauenfeld, von 2000 Franken (Schule Integra)
- für den Beitrag der Stiftung Gertrud Kurz, Bern, von 2000 Franken
- für die Trauerspenden anstelle von Blumen
- für die zahlreichen weiteren Spenden, Beiträge und Kollekten

Impressum

Der «Newsletter» ist das Mitteilungsorgan des Solidaritätsnetzes Ostschweiz.

Solidaritätsnetz Ostschweiz
Fidesstrasse 1
9000 St. Gallen

T +41 71 220 17 45
www.solidaritaetsnetz.ch
info@solidaritaetsnetz.ch

PC 85-355701-5
IBAN CH52 0900 0000 8535 5701 5

Texte: Christoph Casty, Hannelore Fuchs, Kulturmagazin Saiten, Stephanie Sierra, Ursula Surber, Josef Wirth

Redaktion: Johannes Stieger

Layout: Gregor Schneider, gschart.ch, setzt den Newsletter als Beitrag zum Solidaritätsnetz.

Auflage: 1'200 Exemplare

Veranstaltungshinweise

Samstag, 25. April
Vollversammlung
14.30 Uhr, Pfarreiheim St. Fiden

Freitag, 1. Mai
Belluna-Abend: Flüchtlinge und Arbeit
19.30 Uhr, Solidaritätshaus St. Gallen

Freitag, 29., Samstag, 30. Mai
SUFO, Sozial- und Umweltforum
Palace und Schulhaus Kirchgasse
St. Gallen

Samstag, 30. Mai
**Vereinsversammlung des
Solidaritätshauses**
14 Uhr, Solidaritätshaus St. Gallen

Freitag, 5. Juni
Belluna-Abend: Syrien
19 Uhr, Solidaritätshaus St. Gallen

Samstag, 13. Juni
Begegnungstag St.Gallen
10–17 Uhr, Marktplatz und Marktgasse
St. Gallen

Samstag, 5. September
Solihausfest
10–17 Uhr, Solidaritätshaus St. Gallen



Neue Adresse? E-Mail geändert?
Bitte teilen Sie uns Ihre neuen Kontaktdaten
mit: info@solidaritaetsnetz.ch
Vielen Dank!